



Die Baudenkmale in der Pfalz

Bayerischer Architekten- und Ingenieur-Verein

Ludwigshafen a.Rh., 1886

76. Die Reste des ehemaligen Cisterzienser-Nonnenklosters in Ramsen
3.20 Kilometer gegen Westen von Eisenberg.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96163](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96163)

sowie 1.15 Meter hoch und stellt Christus am Kreuze sowie Maria und Magdalena zu beiden Seiten deselben vor. Die Decke der westlichen Emporbühne zeigt noch Spuren eines aufgemalten Sternenhimmels. Während des 30jährigen Krieges wurde die Kirche stark beschädigt, von dem Grafen Philipp II. von Leiningen jedoch später wieder restaurirt. Die Kirche ist Eigenthum der protestantischen Cultusgemeinde Hönningen und wird von derselben nothdürftig unterhalten. Zu wünschen wäre es, wenn von berufener Hand die Kalktünche in der Kirche entfernt und die alten Malereien wieder renovirt würden.

Ein Theil der alten Grabsteine, welche sich auf dem die Kirche umgebenden Friedhofe befinden, sind sowohl in architectonischer wie in geschichtlicher Beziehung bemerkenswerth; ein weiterer Theil der früher hier gewesenen Grabsteine befindet sich in der „Jacobslust“ in Grünstadt.

Dr. Sighart, Srey sowie Weiß und Kubj erwähnen in ihren Schriften ebenfalls der Kirche; desgleichen C. Mehliß in seinem Führer durch Bad Dürkheim.



76. Die Reste des ehemaligen Cisterzienser-Nonnenklosters in Ramsen

3.20 Kilometer gegen Westen von Eisenberg.

(Siehe Figur 280.)

Aufgenommen im Jahre 1885 von Herrn S. Lippert in Ludwigshafen.



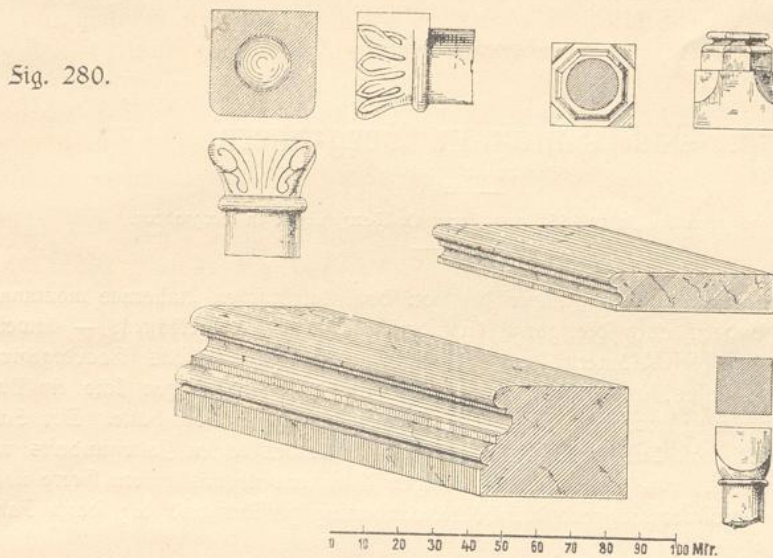
Auf der rechten Seite des Eisthales, auf einem an das Dorf Ramsen anstoßenden Hügel liegt der sogenannte Kloster- oder Klaushof mit den wenigen Ueberresten des ehemaligen Klosters St. Maria Romosa oder Claustrum St. Maria in Romosa, welches, wie die rings um den Hügel befindlichen Mauerreste beweisen, mit einer Ringmauer umgeben war.

Die genaue Lage der ehemaligen Klosterkirche, welche mit 2 Seitenschören ausgestattet gewesen sein soll, läßt sich ohne weitgehende Ausgrabungen nicht feststellen. Die letzten Theile der Umfassungsmauer sollen Anfangs dieses Jahrhunderts abgebrochen worden sein. Von den Conventsgebäuden haben sich zwei erhalten. Das eine derselben ist zweigeschossig, 10.60 Meter lang, 7.80 Meter breit sowie unterkellert. Die Umfassungsmauer ist im Erdgeschoße 1.00 Meter dick; in einem auf der Südseite des Erdgeschoßes befindlichen Zimmer ist eine wohlerhaltene 1.06 Meter hohe und 0.71 Meter breite Nische mit Rococcoformen; auf einem Thürgestelle im Dachgeschoße befindet sich die Jahreszahl 1531.

Das zweite Gebäude ist eingeschossig, 21.00 Meter lang, 8.50 Meter breit und ebenfalls unterkellert; es ist im Privatbesitz und zeigt auf seiner Südseite die Reste von 3 gothischen Fenstern und einen Strebepfeiler aus Sandsteinen. Im Innern ist ebenfalls eine Nische mit Rococcoformen, welche der in dem erstgenannten Baue befindlichen ähnelt jedoch weniger gut erhalten ist.

Etwa 100 Meter südlich dieser beiden Gebäude in einem Wiesengelände befindet sich die alte Brunnenkammer; die Inschriften auf den Haussteinplatten, welche diese Brunnenkammer abschließen, sind bis jetzt nicht entziffert worden.

Von den dem besagten Klosterhofe heute weiter angehörenden Bauten scheinen weitaus die meisten im Anfange dieses Jahrhunderts entstanden und mit vom Kloster und der Klosterkirche herrührenden Steinen erbaut worden zu sein. Besondere Haussteine fallen hierbei nicht auf; dagegen finden sich im Orte Ramsen zerstreut eine große Anzahl schön



bearbeiteter Haussteine, von denen wir obenstehend einige Skizzen mit dem Beifügen mittheilen, daß es sehr zu bedauern ist, daß dieselben nicht gesammelt und an einer passenden Stelle im Orte aufbewahrt werden.

Im Jahre 1828 hat man auf dem Klosterhofe auch eine 1.50 Meter lange und 0.40 Meter breite Steinplatte gefunden, auf welcher die Umrisse eines Sischmenschen eingehauen sind. Die Platte, welche jetzt an einer steinernen Brücke im Orte Ramsen eingemauert ist, hält man für einen altchristlichen Grabstein. Näheres hierüber im Intelligenzblatte vom Jahre 1830.

Ueber die Geschichte des Klosters schrieben Remling, Srey, Köllner und Becker; das Wissenswertheste ist, daß ein freier Mann —, Namens Berthold von Winchingen, i. J. 1146 das Kloster gründete. Dasselbe war in der ersten Zeit Benedictinerinnen, vom Jahre 1276 ab Cisterzienserinnen überwiesen und war ein Besizthum der Hohenstaufischen Familie. In frühesten Zeit stand das mit reichen Mitteln ausgestattete Kloster unter dem Schutze des Bolandischen Geschlechts, dann bekam es die Grafen von Zweibrücken und vom Jahre 1359 ab die Churfürsten von der Pfalz als Schutzherrn. Streitigkeiten verschiedener Art verringerten Mitte des XV. Jahrhunderts die Kloster-Einkünfte in hohem Grade und Hand in Hand hiemit zerfiel die Kirchendisziplin der Art, daß die Nonnen in andere Frauenklöster vertheilt werden mußten. Um eine bessere

Ordnung wieder einzuführen, wurden mehrere Cisterziensermönche mit einem Prior berufen, welche vom Jahre 1477 ab den Gottesdienst versahen. Da auch dies nicht den gewünschten Erfolg hatte, nahm 17 Jahre später der Wormser Bischof Johann von Dalberg Anlaß die noch vorhandenen Gefälle einzuziehen. Nunmehr ging das Kloster mit raschen Schritten seinem völligen Untergange entgegen, so daß Anfangs des XVI. Jahrhunderts bereits die Hauptgebäude in Trümmer lagen. Außer der oben erwähnten, U. L. Frau sowie dem hl. Georg geweihten Kirche wird in älteren Urkunden auch eines Kreuzganges Erwähnung gethan.



77. Das Schloß in Bergzabern.

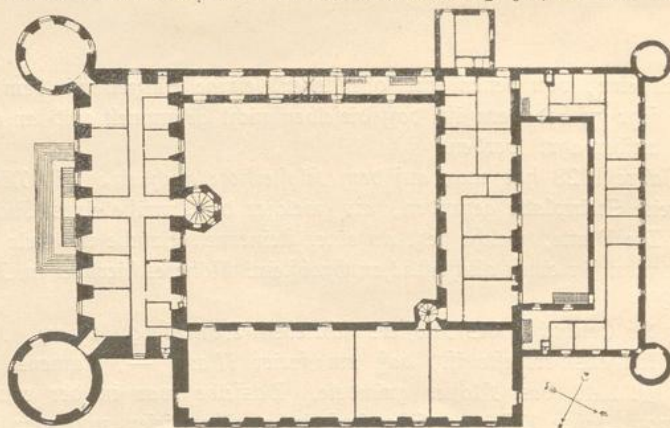
(Siehe Figur 281 bis 283)

Aufgenommen im Jahre 1885 von Herrn O. Neuschäfer in Bergzabern.



Bergzabern war, wie nicht nur der von dem lateinischen „tabernae montanae“ abgeleitete Name sondern auch die ganze Grundriß-Anlage — ein Rechteck — beweist, ursprünglich eine von den Römern, zur Befestigung des hier in das Saardtgebirge (Vogesen) führenden Passes, angelegte Stadt, welche an der nordöstlichen Ecke ein Prætorium, die spätere Burg (:eine Tiefburg:) bezw. das heutige Schloß hatte. Der Sage nach wurde die Stadt von Julius Cäsar, also in der Mitte des letzten Jahrhunderts vor Christi Geburt, angelegt, als derselbe in dem nahen Münsterthale mit seinem Heere überwinterte. Die Stadt wurde während der Völkerwanderung zerstört und lag dann Jahr-

Sig. 281.



Grundriß des Erdgeschosses.

hunderte lang in Schutt und Asche. Der Name Zabern wird daher in den Urkunden bis Ende des XII. Jahrhunderts gar nicht erwähnt und erst in dieser Zeit scheinen hier wieder neue Wohnsitze gegründet worden zu sein. Damals scheint das Gebiet um Bergzabern nebst der noch öde liegenden Stadt einen Bestandtheil der Grafschaft Zweibrücken